Hiobs letztes Gespräch mit dem Herrn

Als Hiob nach dem langen Leben starb, kam er an das Himmelstor. Da damals Petrus noch nicht im Dienst war, stand das Tor offen, und nur zwei sich langweilende Cherubinen starrten den vorbeigehenden Hiob ohne Interesse an. Hiob hatte nichts besonderes vor: Er wollte sich nur beim Herrn bedanken und ihm einige Fragen stellen. Nicht aus Unglauben, sondern aus purer Neugier.

Der Warteraum Gottes war ziemlich leer. Auf der linken Seite, vom Eingang her gesehen, auf der langen blauen Bank neben der Tür mit der Aufschrift „Gerichtssaal. Unaufgeforderter Eintritt wird bestraft!“ saßen zwei gerade verstorbene Männer, - anscheinend Sünder, hätte man beim Ausblick ihrer Gesichter meinen können. Beide hatten hoffnungslose Mienen. Etwas weiter in der Ecke stand wartend ein gefallener Engel; das merkte Hiob an dessen zerknautschtem Flügel mit den abgebrannten Federspitzen. Rechts vom Eingang, neben der Tür mit der Aufschrift „Gott. Empfang nur nach Vereinbarung.“ saßen auch zwei Menschen: Wohl zwei Gerechte, die mit frommer Physiognomie geduldig auf den Aufruf warteten. Hin und wieder öffneten sich die Türen, und mal Engel, mal stolze Erzengel, oder Serafinen in feinen Gewändern zogen durch den Warteraum. Es roch angenehm nach indischem Weihrauch, und es war wohlig warm, „wie bei Gott im Schoß“ – dachte Hiob.

- „Ich weiß“, sagte der Herr zu ihm, als Hiob nach Aufforderung ins Gemach Gottes eintrat, „dass du weißt, dass ich alles weiß. Warum kommst du dann zu mir, mein lieber Hiob?“
- „Oh, Herr!“ verschlug es dem Hiob die Sprache: „Ich... ich... ich wollte dich sehen, oh, Herr und...“
- „Und etwas fragen, nicht wahr?“ Half ihm der Herr.

Hiob nickte. Er richtete seinen Blick schräg nach unten zu den Füßen Gottes und fühlte sich verlegen, denn er sollte wahrscheinlich die kostbare Zeit des Herrn nicht mit seinen dummen Fragen einnehmen.

- „Nein, nein,“ kam ihm Gott entgegen. „Ich wäre kein Gott, wenn ich nicht für alle meine Geschöpfe ausreichend Zeit fände. Ich habe Zeit für dich Hiob. Ich habe für alle Menschen Zeit. Was ist dein Anliegen? Was führt dich zu mir? Sag es mir Hiob!“
- „Danke, oh, Herr!“ Hiob erholte sich von dem ersten Schock nach der Begegnung mit Gott. „Erstens möchte ich mich bei dir bedanken, dass du mich vor dem Verderben geschützt hast und gerettet hast. Gelobt sei dein Name!“
- „Du hast aber immer an mich geglaubt, Hiob“, antwortete der Herr, „und du hast mir immer vertraut! Deshalb stehst du auch hier. Du hast deine Rettung verdient!“
- „Danke, oh, Herr! sagte Hiob noch einmal. „Ich danke dir, dass du mich behütet hast.“
- „Das war das Erste,“ sagte Gott geduldig, „und wie lautet denn deine Frage, Hiob?“
- „Ich wollte... Ich wollte nur wissen, wie es mit mir weiter geht, mein Herr.“ murmelte Hiob, ohne seiner Augen Blick vom Boden zu erheben.
- „Tja, das ist doch einfach, mein Sohn,“ antwortete Gott, „Du kommst direkt ins Paradies und wirst ewig leben, ohne durch das Gericht zu gehen. Du brauchst kein Gericht. Dich kennt man hier mittlerweile. Ja, so wird es auch geschehen: Du kommst direkt ins Paradies und erlangst das ewige Leben.“ Hiob bemerkte Zufriedenheit in der Stimme Gottes und dachte: ‚So zufrieden klang wahrscheinlich die Stimme des Herren nach der Schöpfung, als Er sah, dass es gut war.‘ „Ja, du kommst ins Paradies, Hiob.“
- „Ich hätte... ich hätte dann...“ Hiob fing an zu stottern. Gott half ihm wieder.
- „Du hast noch eine Frage?“
- „Ja, oh, Herr. Ich habe noch eine Frage: Ich will nur wissen, wie lang das ewige Leben dauert.“
- „Hm... hm...“ Gott war deutlich überrascht von der Frage Hiobs. Er fand aus Verlegenheit die Worte für die Antwort auch nicht gleich: „Das ewige Leben... das ewige Leben dauert ewig, mein lieber Hiob, für immer, so zu sagen: Bis zum Ende der Tage und hinaus. Na ja, also, das heißt, das ewige Leben dauert ewig, ohne Ende...“

- „Danke dir, oh, Herr!“ Hiob bedankte sich untertänig. „Und, darf ich dann erfahren, was danach kommt? Was kommt nach dem ewigen Leben?“
- „Hiob! Ich dachte, dass du ein kluger Mann bist! Was kann nach dem ewigen Leben kommen? Nichts kommt nach der Ewigkeit! Eine Ewigkeit ist ja deswegen Ewigkeit, weil sie ewig ist! Sie ist unendlich! Sie endet nie, sie dauert und dauert und dauert...“

Hiob schwieg eine kurze Weile und dann, endlich hob er seinen Kopf. Er schaute ins strahlende Gesicht Gottes und trug noch eine Frage vor:

- „Was soll ich in dieser Ewigkeit machen, oh Gott?“

Jetzt begann der Herr, über die Frage Hiobs nachzudenken. Er schwieg einen Augenblick, welche dem Hiob wie eine Ewigkeit erschien, dann fing er langsam an zu reden.

- „Du wirst im Paradies sein, mein Sohn. Du wirst alles haben, was du dir wünschst. Du kannst alles erfahren, was du immer wissen wolltest. Du wirst die Möglichkeit haben, die Welt, die ich geschaffen habe und die für Euch Menschen unendlich erscheint, kennen zu lernen. Du wirst Freundschaften mit Engeln, Erzengeln und Heiligen schließen. Du wirst die beste Musik hören, die es gibt, die besten Getränke genießen und die Früchte aus meinem Garten schmecken. Du wirst sogar etwas kosten, was Ihr Juden noch nicht kennt: Die Schokolade! Sie ist so süß, wie der Honig von den fleißigsten Bienen, und aufregend, wie die Brüste der hübschesten Jungfrauen, wenn man sie heimlich beim Plätschern im Flusse Jordan beobachtet. Du wirst das Göttliche Licht erfahren und Dich im Schoß Gottes wohl fühlen. Und das alles wird ewig, unendlich dauern! So habe ich das organisiert.“
- „Oh, Dank Dir, mein Herr!“ sagte Hiob zwar wie vorher, aber seine Stimme klang nicht mehr so sicher. „Danke dir, aber, sag mir, bitte noch eins: Ist das meine Auszeichnung für die Leiden im Leben und für meinen ungebrochenen Glauben an Dich? Ist das das, was du mir beteuert hast?“
- „Du hast alles bekommen Hiob, das meiste noch in deinem Leben auf Erden. Du warst reich, hattest Erfolg, Deine Nachkommen besiedeln fast die halbe Welt! Jetzt erhältst du noch einen ständigen Platz im Paradies. Was willst du noch, mein Sohn?“ fragte Gott etwas überrascht angesichts des Anflugs von Zweifel in der Frage Hiobs.

Eine Weile kehrte Ruhe im Gemach Gottes ein. Hiob grübelte und versuchte den Kern der Aussage Gottes zu erfassen. Er suchte dann die Worte, die er zu seinem Herrn sagen wollte. Einerseits wollte Hiob ihn nicht ärgern, aber andererseits war er enttäuscht: Er hatte etwas anderes erwartet, weil das Versprechen, die Verheißung Gottes immer überzeugend klingt und auf etwas sehr heimliches hindeutet, auf etwas wunderbares, auf einen Platz, wo man daheim ist, zu Hause und nicht in der Kälte der völlig fremden Welt, entfernt von der mütterlichen Wärme und der väterlichen Sorge. Und da, entgegen der Offenbarung, steht er nun vor dem Vater und seine Erwartung zergeht. Hiob entschied, die ganze Wahrheit zu sagen.

- „Mein Herr, ich hatte am Anfang alles, alles was ein Mensch begehrt. Ich hatte eine liebende Ehefrau, die ich selbst auch unendlich geliebt habe, zehn Kinder, die ich selbst zeugte, selbst erzog und auch zutiefst liebend heranzog. Ich war gesund, erfolgreich, glücklich. Dann hast Du mich, oh, Herr, gelobt sei dein Name, wegen einer Wette mit Satan, verflucht sei er für alle Ewigkeit, vollständig ruiniert: Alles genommen, was ich liebte und womit ich lebte. Ich habe dennoch dich gelobt und gepriesen in der Hoffnung auf das Bessere. Als ich Bedenken und Zweifel hatte, ob Du Recht hattest, mit mir und meiner Familie so umzugehen, da kamst Du zu mir und lehrtest mich und bestraftest meine Freunde, die nicht so tief geglaubt haben wie ich. Ich bin Deinem Rat gefolgt und war wieder reich und gesund. Aber glücklich bin ich nicht mehr geworden, denn in diesen hundert und vierzig Jahren, seitdem ich mit Dir damals geredet habe und die Du mir erlassen hast, habe ich oft überlegt, was Du mir als Gegenstück für das anbieten wirst, was Du von mir nahmst, für meine zehn Kinder, die Du, oh, Herr, einfach so, aus Streit mit Satan mir genommen hast. Damals, als ich das Mädchen zu meiner Frau nahm, war ich jung und voller Hoffnung. Wir fingen bei Nichts an und bauten zusammen ein wohliges Nest, wo wir erst in Not und später im Reichtum unsere sieben Jungen und drei Mädchen erzogen. Du hast sie einfach so, ohne Skrupel, von mir entwendet und damit nicht nur deren Leben, sondern mir ein großes Stück meines Lebens, meiner Jugend beraubt. Es stimmt zwar, dass ich später wieder Nachkomme bekam, aber oft und gegen Ende des Lebens sah ich immer öfter meine verstorbenen Kinder im Schlaf. Sie kamen zu mir und fragten mich nur: ‚Gegen welches Glück hast du uns eingetauscht, Hiob? Was bekommst du Begehrliches uns gegenüber, Vater? Was ist das Glück in der einen Waagschale, das die andere Waagschale aufwiegt, in der wir sitzen?‘ Oh, Herr!“ seufzte Hiob, „ich wusste die Antwort nicht! Sag Du mir, was ich antworten soll!“

Hiob war selbst überrascht, dass er gewagt hatte, vor dem Herren so viel auszusagen. Er dachte: „Der Herr kann mich mit nur einem Blick, einem Wink, einem Hauch vernichten. Ich sollte nicht so frech sein und

das alles hier erzählen. Er wird mich bestimmt zur Hölle schicken.“ Andererseits hatte Hiob keine Angst. Er hatte in seinem Leben so viel Unglück und Schwierigkeiten überstanden, dass er jetzt niemanden mehr fürchtete. Auch Gott nicht. Er hatte nichts mehr zu verlieren. Was kann der Herr mit Hiob machen? Höchstens vernichtet er ihn. Und? Man weiß nicht, was besser ist: Ein ewiges sinnloses Treiben im Paradies oder eine ewige Ruhe, der Tod. So dachte Hiob.
Natürlich hat der Herr alle seine Gedanken gelesen und wusste Bescheid, was Hiob gesonnen hat. Nach einer kurzen Pause fragte der Herr:

- „Also, bist du unzufrieden, mein Sohn? Soll ich das annehmen ?“
- „Das wollte ich nicht sagen, oh, Herr. Gerade das wollte ich nicht sagen!“ Diese Worte schossen aus Hiobs Mund mit solcher Eile heraus, die dem Herrn zu denken gab, ob Hiob gerade das gemeint hatte: Hiob war zwar zutiefst unzufrieden, aber wollte Gott nicht ärgern. Obwohl er dachte, dass er keine Furcht vor Gott hatte, wollte er seinen Zorn nicht auf sich ergehen lassen.
- „Ich sehe, dass du, mein Sohn, stark unter dem Einfluss Satans stehst.“ sagte Gott. „Du stellst die gleichen Fragen wie er! Du willst alles wissen, was eigentlich, für den Menschen unmöglich ist, und versuchst bei mir über mich selbst Deine Beschwerde einzulegen!“

Hiob stand vor Gott und begann zu zittern.

- „Ich habe keine Angst, oh, Schöpfer! Ich habe keine Angst, und ich habe Satan, verflucht sei er und sein Name, nie gesehen! Ich will nur wissen, ob das, was ich verloren habe, das wert ist, was ich jetzt bekomme. Ich will nur das wissen!“
- „Bis jetzt hat sich kein Mensch beschwert,“ sagte Gott nach einer kurzen Pause, „alle sind zufrieden. Diejenigen, die das ewige Leben verdient haben, werden im Paradies untergebracht und leben dort in Frieden. Was kann ein Mensch sich noch wünschen? Ich glaube, nein, ich bin voll und fest überzeugt, dass die Auferstehung nach dem Tode und das ewige Leben als Los die für den frommen Menschen zugeschnittenen Maßnahmen sind. Derjenige, der sein Los verpatzen will, kann es meinetwegen tun; ich werde ihn davon nicht abhalten.“

Hiob hatte verstanden, dass er mit seinen Fragen übertrieben und den Herrn geärgert hat. Er suchte den Ausweg, aber fand ihn nicht.

- „Ihr Menschen seid undankbare Wesen,“ fuhr der Herr fort, Öl in Hiobs Feuer zu gießen. „Ihr seid undankbare, egoistische Wesen, und manchmal zweifle ich sogar, ob ich es richtig gemacht habe, als ich Euch schuf. Mit euch kann man nichts anfangen: Ihr lügt dauernd, Ihr seid mit allem unzufrieden, Ihr betrügt, Ihr tötet einander, Ihr verletzt meine Gebote und dann kommt Ihr zu mir und bettelt um meine Gnade! Warum soll ich mich Euch erbarmen, warum? Ich habe Euch mir selbst ähnlich gemacht: Ich gab Euch den freien Wille und die schöpferische Gabe. Anstatt aber die Pflugscharen zu bauen, denkt Ihr Euch alle möglichen Kriegswerkzeuge aus, um einander zu töten und meinen Namen zu entwürdigen! Dir persönlich habe ich gezeigt, was mit einem geschehen kann, der mir nicht gehorcht. Als ich mich überzeugte, dass du wirklich auf meiner Seite stehst, habe ich Dir alles doppelt zurück gegeben, was ich Dir nahm. Jetzt stehst du hier vor mir und beschwerst Dich über mein Verhalten vor hundert und vierzig Jahren! Du undankbares Wesen!“

Diese Worte, anstatt Hiob zu demütigen, erregten ihn. Plötzlich fühlte Hiob, dass ihn alle Zweifel und die Befangenheit verlassen. Er hat augenblicklich verstanden, was es heißt, keine Furcht zu haben. Sein Herz hat eine unbeschreibliche Transparenz erfahren, und in ihm wurde alles jäh klar und offenkundig. Er traf jetzt die Entscheidung, die er noch damals, vor hundert und vierzig Jahren durchsetzen wollte, aber nicht bis zum Ende verfolgt hat: Vielleicht aus Angst um sein Leben. Damals erhoffte er noch, dass alles gut werde und dass das entgangene Glück zurückkehrt. Jetzt hatte Hiob keine Angst mehr: Er war erfahren, weise, und vor allen Dingen, tot. Er hatte nichts mehr zu verlieren. Er fürchtete den Tod nicht mehr! Das war sein Vorteil in dieser Diskussion mit dem Allmächtigen. Er sprach zum Herrn:

- „Oh, mein Herr, mein geliebter Herr! Ich kann Dich keine Weisheit lehren, auch wenn Du nicht nur die hohen, sondern die einfachen Menschen richtest. Aber ich muss Dir noch ein hartes Wort sagen: Ich habe Dich nicht darum gebeten, mich in diese Welt zu setzen! Du hast selbst darüber entschieden und niemand zwang Dich dazu! Dich zwingen kann ja auch niemand. Du bist der Allmächtige! Du kannst alles! Du kannst alles machen, und keiner erhält von Dir die Frage ‚Warum?‘ beantwortet. Aber ich frage Dich trotzdem: Warum hast Du uns Menschen dem Satan überlassen?“

Gott merkte, dass die Diskussion mit Hiob eine inakzeptable Richtung nahm. Er, Gott, wollte sie nicht soweit führen, aber er konnte sich nicht vor den Vorwürfen der ganzen Menschheit zurückhalten. „Es irrt sich der liebe Hiob,“ dachte Gott, „ich kann auch nicht alles: Zum Beispiel kann ich mich nicht in die

Hände nehmen und von einer Dummheit abhalten. Doch der liebende, emotionale Teil in mir ist meinem rationalen Teil in mir überlegen. Was will ich dann von diesen Menschen, die ich mir ähnlich geschaffen habe? Sie sind so wie ich: Sie können ihre Lust nicht bändigen. Sie sind obendrein noch unreif und daher auch viel schwächer als ich. Sie töten einander, sind impulsiv, dumm, geizig...“

- "Ich habe Euch niemandem überlassen.“ sagte der Herr dann. „Ich habe Euch niemandem überlassen und beschütze Euch mit allen Kräften. Ihr sieht das oft nicht ein, aber so ist es! Ich liebe Euch alle so, wie Du Deine Kinder geliebt hast, für die Du bereit bist Dein Paradies aufzugeben. Ich liebe Euch alle.“ Der Herr schwieg. Niemand konnte beurteilen, worüber er in diesen Minuten überlegte, aber eindeutig war, dass seine Gedanken nicht um ein einfaches Thema kreisten. Letztlich hob er sein strahlendes Gesicht und sprach zu Hiob: „Was machen wir nun, lieber Hiob? Was willst du?“

Hiob wusste nicht, was er wollte. Das Ziel, was ihn bewegt hatte, zum Allmächtigen zu kommen, war erfüllt: Er hatte seine Fragen gestellt. Ob er darauf auch hinlängliche Antworten erhalten hatte, war eine andere Sache. Er wusste einfach nicht, was er wollte, und bat den Herrn um einen Augenblick zum Nachdenken. Der Herr beobachte Hiob beim Denken und wunderte sich, welche seltsamen Grübeleien in Hiobs Kopf ineinander verschlungen waren. Letztlich war Hiob soweit. Er sprach:

- „Mein Herr und mein Gott, Allmächtiger! Du weißt, dass ich mein ganzes Leben in Deinem Lob und mit Deiner Verehrung verbracht habe.“ Der Herr nickte zustimmend. „Jetzt stehe ich vor Dir und weiß nicht, was ich von Dir will. Ich brauche nichts. Weder brauche ich Dein Paradies mit den kostbaren Früchten, noch brauche ich ein ewiges Leben. Ich sehe keinen Sinn darin. Für mich ist Dein Kosmos zu Ende. Ich habe kein Interesse mehr in dieser Welt zu weilen. Ich will nicht mehr als Ich existieren, sondern sehne mich nach Frieden. Nach einem Frieden, in dem mein „ich“ nicht mehr existent ist. Überhaupt nicht. Daher bitte ich dich: Töte mich endgültig! – Hiob schritt vor und neigte sein Haupt vor dem Herren, so als ob er wollte, dass Gott ihm den Kopf abtrenne.

- „Dein Wille geschehe!“ sagte der Allmächtige gelassen.

Und diese drei Worte waren die letzten, die Hiob hörte. Er verschwand aus der Gotteswelt für immer und blieb uns nur als Erinnerung in unseren Büchern erhalten.

Ostern 2002, Bad Homburg